Alfred Gottschling und Eduard Walz – zwei Akteure der Novemberrevolution 1918 in Berlin

Ingo Materna

Der 90. Jahrestag der deutschen Revolution 1918/19 war Anlass, neuerlich einen genaueren Blick auf aktive Akteure dieser historischen Periode zu werfen. Im Zusammenhang mit der fundamentalen Publikation der Dokumente der „Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19“[1] haben die Herausgeber und Bearbeiter ausdrücklich besonderen Wert auf biografische Nachweise der Räte gelegt, die damit häufig erstmalig und auch wohl einmalig ihre historisch längst verdiente Erwähnung gefunden haben. Bei der allgemein überaus positiven Bewertung der Edition in den Rezensionen haben diese biografischen Forschungen durchaus Beachtung gefunden.[2] Sie sind durch nachfolgende Publikationen ergänzt worden, umfassend von Sabine Ross in ihrem „Biographischen Handbuch der Reichsrätekongresse 1918/19“[3] und durch die endlich jüngst erschienene Arbeit von Ralf Hoffrogge über Richard Müller, den Vorsitzenden des Vollzugsrates der Berliner Räte.[4] Nunmehr ist es möglich, auch den (zeitweiligen) Vorsitzenden der Berliner Soldatenräte Alfred Gottschling vorzustellen.

---

1 Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates. Vom Ausbruch der Revolution bis zum 1. Reichsrätekongreß, hrsg. von Gerhard Engel/Bärbel Holtz/Ingo Materna, Berlin 1993 [zit. als Groß-Berliner A.-u.-S. Räte (1993)]; [Fortsetzung der Dokumentation in zwei weiteren Bänden:] Vom 1. Reichsrätekongreß bis zum Generalstreikbeschluß am 3. März 1919, hrsg. und bearbeitet von Gerhard Engel/Bärbel Holtz/Gaby Huch/Ingo Materna, Berlin 1997; Vom Generalstreikbeschluß am 3. März 1919 bis zur Spaltung der Räteorgane im Juli 1919, hrsg. von Gerhard Engel/Gaby Huch/Ingo Materna, Berlin 2002.

2 Siehe u. a. Susanne Miller, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Berlin 1994, S.371-373; Bernd Sösemann, in: Das Historisch-politische Buch, 1994, H. 7/8, S.295; Erwin Könnemann, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1994, H. 11, S.1036f.; Dirk H. Müller, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), 1994, H. 3, S.453f.; Eberhard Kolb, in: Historische Zeitschrift, Bd. 261 (1995), S.618f.; Bernd Braun, in: Archiv für Sozialgeschichte, 1995, S.632ff.; Klaus Schönhoven, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N. F. Bd. 5, 1995, H. 2, S.285f.; Gilbert Badia in: Francia, 31/3 (2004), S.87; Freya Eisner, in: Süddeutsche Zeitung, 3.5.2002.

3 Biographisches Handbuch der Reichsrätekongresse 1918/19, bearb. von Sabine Ross (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 11), Düsseldorf 2000 (siehe meine Rezension in: IWK 2001, H. 3, S.397f.).

4 Ralf Hoffrogge: Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution, Berlin 2008.

Alfred Gottschling

Anfang 2008 erreichte uns eine Bitte von Ingo Fuhrmann, Düsseldorf, an der Aufklärung der Biografie seines Großvaters Alfred Gottschling mitzuhelfen, den er im Dokumentenband über die Berliner Räte entdeckt hatte. Hier war Gottschling bisher allerdings ohne Vornamen und weitere Daten als Vorsitzender der Soldatenräte und Mitglied des Vollzugsrates mehrfach erwähnt.[5] Wer also war Alfred Gottschling?

Er war vom 21. November 1918 bis zum 7. Dezember 1918 Vorsitzender der Berliner Soldatenräte, genauer: ihres ständigen Büros, das Verbindung zwischen dem „Großen Soldatenrat" und dem Vollzugsrat der Groß-Berliner Arbeiter- und Soldaten-Räte halten sollte.[6] Über seine Stellung entzündete sich ein Streit in der Vollversammlung der Soldatenräte, da er bereits eine bezahlte Funktion als Kurier beim Vollzugsrat hatte.[7] Seine politische Position vertrat Alfred Gottschling in der Vollversammlung der Soldatenräte am 30. November, die über die Wahl und die Einberufung einer Nationalversammlung sowie als politisch wichtigstes Thema über das Rätesystem beriet. Im Gegensatz zum SPD-Referenten Max Cohen-Reuß erklärte Gottschling, man müsse „die Dinge ganz nüchtern betrachten. Auf einen Sandhaufen könne man keine Kirche bauen. So könne man auch auf einer kapitalistischen Grundlage nicht den Sozialismus aufbauen." Die Leute des alten Regimes fürchteten, „daß die Revolution den Sozialismus errichten wird. Deshalb rufen sie nach der Nationalversammlung. Sie rechnen darauf, mit der Hilfe derselben [...] die Herrschaft wieder in ihre Hände zu bekommen und sich vor dem Sozialismus zu retten. Es ist nicht wahr, daß auf der linken Seite die Gefahr eines Terrors liegt. Nein, die Gefahr des Terrors droht von rechts. [...] Ich bin kein Gegner des demokratischen Systems. Aber ich weiß, daß sich auch die Gegner des Sozialismus der Demokratie bedienen, um ihre Interessen zu vertreten. [...] Wer glaubt, die Diktatur des Proletariats werde ein Verbrechen an der Menschheit sein, der irrt sich [...] Treten Sie ein für die sozialistische Republik und für die sozialistische Gesellschaftsordnung."[8] Am 5. Dezember wurde Gottschling in den „Vollzugsausschuß" (d. i. der Vollzugsrat) und dessen Groß-Berliner Ausschuß gewählt.[9] Damit war er in die „Alltagsarbeit" des Vollzugsrates eingebunden.[10] In der Auseinandersetzung über den Putschversuch am 6. Dezember erklärte er am 8. Dezember im Vollzugsrat, „daß wir die Unteroffiziere, Offiziere usw. beseitigen müssen, sonst kommen wir nicht

5 Zuerst in Groß-Berliner A.- und S.- Räte (1993), S. XXXII. Vermutlich identisch mit ihm ist der auf S.30 erwähnte Soldat Gottstein.

6 Siehe ebenda, S.231, Anm. 3.

7 Siehe ebenda, S.412, Anm. 1.

8 Ebenda, S.500. Siehe auch Die Freiheit, Nr. 30, 1.12.1918 mit Foto des Präsidiums der Berliner Soldatenräte und Auszügen aus dem Referat Alfred Gottschlings: gegen die „Konjunktursozialisten" und die „Gefahr von rechts".

9 Siehe ebenda, S.609, 658.

10 Siehe ebenda, S.765, 778f., 784f., 802f.

zum Ziele", sie seien bereit, „auf alles zu schießen, wofür man den Befehl erhält".[11] In der Sitzung des Vollzugsrates am 10. Dezember setzte er sich für die Teilnahme der russischen Sowjetdelegation am Reichsrätekongress ein; er lehnte den pompösen Einmarsch der Fronttruppen in Berlin ab.[12] Schließlich verlangte er am 18. Dezember von der Regierung, vor dem Rätekongress Rechenschaft über die Finanzen abzulegen. Am Rätekongress nahm er vermutlich als Mitglied des Vollzugsrates teil.[13] Am 20. Dezember erklärte er dann dem Vollzugsrat, der nach der Wahl des Zentralrats seine zentralen Funktionen an diesen abgegeben hatte: „Auch ich habe morgen zu tun, da ich meine Entlassung [aus dem Militärdienst – I. M.] durchführen und nach Hause fahren will." Er übergab seine Unterlagen an den Groß-Berliner Ausschuß und den Soldatenrat.[14]

Das damalige „Zuhause" des am 16. September 1879 geborenen Alfred Gottschling war Gotha. Im Adressbuch der Stadt ist der Dekorationsmaler ab 1911/12 in der Luisenstraße 12, später 7, bis 1920/21 als Bürger verzeichnet. Hier wirkte er seit etwa 1910 in der Sozialdemokratie. 1916 trat er in der kriegsoppositionellen sozialdemokratischen „Freien Jugend" Gothas auf, er sprach im Wertherschen Gasthof, auch im Gasthaus „Zum Mohren" (wo im April 1917 der Gründungskongress der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – USPD – stattfand), u. a. über „Gesetzesbestimmungen und Gerichtsangelegenheiten". Vor dem 1. Mai 1918 wurde er, „der bis dahin ein eifriger Agitator [gegen den Krieg – I. M] in der Waggonfabrik war",[15] zum Militär eingezogen. Unbekannt ist, welchem Truppenteil er in Berlin vor und während der Revolution angehörte und wer ihn zum Soldatenrat wählte.

Am 11. Januar 1919 hielt Alfred Gottschling, „der kurz vorher aus Berlin zurückgekehrt war", am Abend im Theatergebäude ein mehrstündiges Referat zum Thema „Die Waffen der Revolution". Im „Gothaer Volksblatt" der USPD vom 29. Januar wird von einer Versammlung berichtet, auf der er den Gegensatz zwischen den Rechten und Linken in der Gothaer Arbeiterbewegung an der Seite des führenden linken USPD-Funktionärs Otto Geithner diskutierte und sich für die „Einigung des Proletariats über die Köpfe der Führer hinweg" einsetzte. „Da Alfred Gottschling über bedeutende rhetorische Fähigkeiten verfügte, dadurch Zustimmung bei vielen Werktätigen fand", habe er es verstanden, „die Gothaer Arbeiter irrezuführen", meint Ewald Buchsbaum völlig unbegründet![16] Im Widerspruch dazu erklärte der alte rechte USPD-Führer Wilhelm Bock (Gotha) auf dem Parteitag der USPD in Berlin (2.-6. März 1919): „Gottschling hat in der Partei die spartakistischen Tendenzen vertreten". Tatsächlich setzte

11 Ebenda, S.665.
12 Siehe ebenda, S.717.
13 Siehe ebenda, S.893.
14 Siehe ebenda, S.905.
15 So Ewald Buchsbaum: Die Linksentwicklung der Gothaer Arbeiterbewegung von 1914 bis 1920, Phil. Diss. Halle/S. 1965, auch für das Folgende.
16 Ebenda, S.142.

sich Gottschling bei der Berichterstattung über diesen Parteitag am 4./5. Mai 1919 in Gotha erneut für das Rätesystem ein. Auf dem Parteitag selbst hatte er gesagt, ohne die Diktatur des Proletariats und die „Verwurzelung des Rätesystems gäbe es keine sozialistische Gesellschaftsordnung".[17] Am 14. Mai 1919 rief die USPD in Gotha zu einer Demonstration auf. Am gleichen Tag war eine Stadtverordnetenversammlung angesetzt, bei der plötzlich demonstrierende Arbeiter auftauchten. Die Abordnung forderte die Kontrolle der Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln und die Erfassung der vorhandenen Bestände und die Kontrolle der Händler [...] Die USPD-Abgeordneten nahmen diese Forderungen auf und hielten Reden. Gottschling erklärte u. a., die Beschlagnahme müsste auf das Land ausgedehnt werden und es müssten dabei die Bauern, die sich der Abgabe von Lebensmitteln entzogen haben, am nächsten Baum aufgehängt werden, der Hof in Brand gesteckt werden."[18]

Nach dem Kapp-Putsch im März 1920 soll Alfred Gottschling in Gotha angeblich wegen „Hochverrats" angeklagt, aber durch „einflußreiche Gothaer" gerettet worden sein.[19] Es ist denkbar, dass dieser Vorgang den Wegzug Gottschlings nach Ruhla bedingte. Jedenfalls entfernte er sich von der Sozialdemokratie, es ist auch von Ausschluss die Rede, er soll dann in der Wirtschaftspartei eine Rolle gespielt haben.

Nachzuweisen ist seine literarische Betätigung. Sein Theaterstück „Menschen der Arbeit", ein „soziales Drama in 3 Akten", wurde im Dezember 1930 in Ruhla aufgeführt.[20] Der Anweisung für die Bühnengestaltung ist zu entnehmen, dass es im sozialdemokratischen Milieu spielt: an der Wand Bilder von Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Liebknecht sowie politische Tageszeitungen. Außerdem hat seine Ehefrau Martha (gest. 1961 in Gotha) einige seiner Gedichte „Aus der Schublade eines deutschen Arbeiters" aufbewahrt. Die Titel seiner sehr einfachen Gedichte verraten sein soziales Engagement: „Meinem Kumpel" oder „Marsch der Arbeit". Ein Beispiel sei zitiert: „Das Streben nach dem Reinsten sei das Los":

Durch Bildung frei!
Durch Wissen mächtig!
Ein schaffend Volk
Unten, oben, ohne Arg,
macht die Einigkeit uns stark!

---

17 USPD. Protokoll über die Verhandlungen des außerordentlichen Parteitages vom 2.-6.3.1919 in Berlin, Berlin (1919), S.180. Außerdem bezog er sich auf einen „Vorgang vor 8 Jahren", für unseren Zusammenhang nebensächlich, es beweist lediglich seine langjährige Zugehörigkeit zu SPD: Es gab eine gerichtliche Auseinandersetzung mit einem gewissen Rollwagen, offenbar über eine „Parteiangelegenheit" (siehe S.190 des Protokolls).

18 Nach einer auf die dort vorhandenen Akten gestützten Mitteilung des Stadtarchivs Gotha an Andreas Herbst, dem zu danken ist.

19 Diese Mitteilung und alles Folgende verdanke ich Herrn Ingo Fuhrmann, dem Enkel Alfred Gottschlings, der durch seine Kenntnisse und Materialien den weiteren Weg seines Großvaters teilweise aufhellen konnte.

20 Siehe Eisenacher Tagespost, 51. Jg., Nr. 295, 17.12.1930.

Seine Beziehung zum literarisch-künstlerischen Milieu zeigt auch, dass von ihm eine Gips-Büste gefertigt wurde, die erhalten blieb. Es wird wohl auch zu Recht vermutet, dass er während der NS-Herrschaft „wahrscheinlich auch zu [dem im benachbarten Tabarz als Lehrer wirkenden kommunistischen Lehrer und Widerstandskämpfer – I. M.] Neubauer Kontakte“ hatte. In Ruhla führte Alfred Gottschling einen Handwerksbetrieb mit mehreren Gesellen; da ihn aber „politische Diskussionen in den Gasthäusern“ mehr anzogen als das Handwerk, „ging er konsequent in Konkurs“. Nach dem Zweiten Weltkrieg malte (kopierte) er für „russische Offiziere, die bei ihm ständige Gäste waren, Stalin-Bilder und schrieb weiter Theaterstücke, unterhielt sogar ein eigenes Theater“.[21]
Alfred Gottschling verstarb am 21. Juli 1952.

Eduard Walz

Obgleich fast in jeder Publikation über die Revolution von 1918/19 der Name Eduard Walz genannt wird, war bis zur Edition „Groß-Berliner Arbeiter- und Soldaten-Räte“ (1993) über seine Person nichts bekannt. Hier konnten erstmalig, gestützt auf einige Briefe von Eduard Walz an das Entschädigungsamt Berlin und dessen Leiter Hans Emil Hirschfeld, einige Daten mitgeteilt werden.[22] Die folgende biografische Skizze berücksichtigt weitere Quellen,[23] die durch neuerliche Studien in diesen Akten und durch Nachforschungen von Andreas Herbst vervollständigt werden konnten. Wichtigstes Dokument ist ein von Walz maschinenschriftlich verfasster, undatierter Lebenslauf. Er wurde offenbar Ende der 1950er-Jahre in Paris für den Antrag auf Entschädigung für in der NS-Herrschaft Erlittenes verfasst, bedarf allerdings einer quellenkritischen Bearbeitung, da er die für unseren Zusammenhang wichtigste Periode, nämlich die Zeit vor und während der Revolution 1918, auslässt. In der nachfolgenden Skizze wurde der Lebenslauf nach Möglichkeit ergänzt.
Eduard Paul Walz wurde am 22. Januar 1895 in München als Sohn des Kaiserlichen Marineoberingenieurs Ernst Walz (1846-1918) und der Elisabeth Walz, geb. Schack (1864-1910) geboren. Er besuchte die Volksschule in Starnberg, dann das Gymnasium in Sigmaringen und trat, angeblich ohne Mittel für ein Studium, am 22. November 1913 als Fahnenjunker in das Füselierregiment 40 in Rastatt ein.
Am 18. Juli 1914 wurde Walz zum Fähnrich, am 8. Oktober 1914 zum Leutnant und am 20. Juni 1918 zum Oberleutnant befördert. Nach Teilnahme am Krieg 1914 bis 1918 als Pionieroffizier schied er am 6. Oktober 1918 aus dem Heeresdienst, angeblich wegen eines schweren Nervenleidens. Etwa zu dieser Zeit nahm er Kontakt zum USPD-Reichstagsabgeordneten Georg Ledebour in Berlin auf und lernte die USPD-Funktionäre Emil Barth, Ernst Däumig und Richard

21 Nach Mitteilung von Ingo Fuhrmann.
22 Groß-Berliner A.- und S.- Räte (1993), S.16; Landesarchiv Berlin, E Rep. 200-18, Bd. 3.
23 Siehe LVA Berlin, Entschädigungsbehörde, Reg. Nr. 173.312 – Devisen – Ausländer.

Müller kennen. Sie alle fassten Vertrauen zu ihm und bezogen ihn, den Oberleutnant „Lindner“, in Gespräche über die Vorbereitung des revolutionären Aufstandes ein. Am 3./4. November wurde Walz durch das Generalkommando verhaftet. In der Vernehmung am 5. November gab er seine Kenntnisse über Personen und Pläne der Revolutionäre preis, angeblich aus „Dummheit“, wie er später zu erklären suchte. Die Folge war u. a. die Verhaftung von Däumig am 8. November. Am 9. November aus der Haft befreit, wurde Walz in der Vollversammlung der Berliner Räte am 10. November kurzzeitig als deren 2. Vorsitzender in den Vollzugsrat gewählt und zur „Kontrolle“ des Preußischen Kriegsministeriums bestellt.

Walz erklärte sich in der Vollzugsratssitzung am 17. November für die von Ernst Däumig vorgelegten Leitsätze für Sozialismus und Räterepublik, gegen eine vorschnelle Wahl der Nationalversammlung, gegen „Bauernräte“ mit Gutsbesitzern, für Räte der Landarbeiter, gegen die weitere Dekoration der Offiziere mit Abzeichen und Degen und deren Machtbefugnisse.[24]

Am 22. November beriet der Vollzugsrat erstmalig über die „Angelegenheit Walz“; Anlass war sein eigenmächtiges Vorgehen im Kriegsministerium.[25] Am nächsten Tag erfolgte dann durch Emil Barth die Aufklärung seines Verhaltens nach der Verhaftung am 3. November.[26] Es wurden Walz‘ Festsetzung im Gebäude des Vollzugsrates, der seinen Sitz im Preußischen Abgeordnetenhaus hatte, und die Einsetzung einer Untersuchungskommission beschlossen. Dies führte zu seinem „Verzicht“ auf den Sitz im Vollzugsrat am 26. November.[27] Damit war der Einsatz von Eduard Walz als erster und bis dato bekanntester „Soldatenrat“ in Berlin beendet. Ihm wurde (u. a. von Georg Ledebour und Richard Müller) dringend geraten, Berlin zu verlassen und zu seinem Schwiegervater, einem Medizinalrat am Starnberger See, zu gehen.

Walz selbst sprach am 26. November auch von Kontakten zu seiner Ehefrau (die in seinem Lebenslauf nicht vorkommt!). Er verließ die revolutionäre Hauptstadt. 1919 eröffnete er in München ein Antiquariat, studierte später Kunstgeschichte in München, Amsterdam sowie in der Schweiz und arbeitete (angeblich) als erster Deutscher (!) als Deutschlektor an der Pariser Sorbonne. 1929 bis 1933 wohnte er in Berlin-Frohnau bei der Mutter eines seiner Studenten, der verwitweten Jüdin Ida Rosenberg (1880-1946), mit deren Vermögen er mehrere Bäckereien/Konditoreien (zuletzt vier gut gehende Geschäfte) in Berlin betrieben haben will.

Ab 1933 seien diese Geschäfte, so Walz in seinem Lebenslauf, ständigen Angriffen durch die SA und Boykott ausgesetzt gewesen. Im April 1933 floh er mit Frau Rosenberg nach Paris und arbeitete dort als Lektor für deutschsprachige

24 Siehe Groß-Berliner A.- und S.- Räte (1993), S.80-82. Die Leitsätze wurden mit 12 zu 10 Stimmen abgelehnt.

25 Siehe ebenda, S.243-247.

26 Siehe ebenda, S.283-291.

27 Siehe ebenda, S.380-397.

und holländische Presse beim französischen Außenministerium. Im September 1939 zeitweilig interniert, lebte er vom Juni 1940 bis zum 23. August 1944 illegal in Paris, vom Kleinhandel existierend und Bekanntschaften zu anderen Emigranten wie auch deutschen Militärs nutzend. Nach einer Durchsuchung seiner Wohnung in Paris VIII, rue Duplot, durch die Gestapo verbarg er sich mit Frau Rosenberg in einem illegalen Quartier in 31 Avenue de L' opera bei der Mutter von Jeanne Honoré, einer Pianistin, die er 1944 heiratete. Er wohnte dann I rue Mizon, Paris XV, und bezog als ehemaliger Oberleutnant eine Pension von 221 Mark monatlich. Nach langwierigen Bemühungen (1958-1962), auf deren schriftlichen Zeugnissen die z. T. abenteuerlichen Nachrichten beruhen, erhielt Walz schließlich 1962 von der BRD eine monatliche Rente in Höhe von 700 DM (Berufsschadenrente), rückwirkend ab 1953. Eduard Walz bemühte sich um freundschaftliche Beziehungen Frankreichs zur BRD. Er verstarb am 18. Mai 1985 hochbetagt in Paris.